Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 55. Sonntag den 4. März 1888. V. Jahrg.

Die Grundlage und Zukunft des neuen deutschen bürgerlichen Gesetzbuches.

Als das Deutsche Reich gegründet und die Sehnsucht des deutschen Volkes nach politischer Einigung fast über Nacht befriedigt wurde, war es natürlich, daß auch das Streben nach einer Einigung des bürgerlichen Rechts neue kräftige Nahrung erhielt. Die Wechselordnung und das Handelsgesetzbuch wurden jetzt als gemeines deutsches Recht publizirt. Dann folgte das deutsche Strafgesetzbuch, die Civilprozeßordnung, die Strafprozeß- und Konkursordnung. Das bürgerliche Recht aber fehlte noch.

Die deutsche Rechtswissenschaft fühlte sich erstarkt genug, auch ein neues bürgerliches Gesetzbuch zu schaffen, was noch Savigny, und für seine Zeit mit Recht, für aussichtslos erklärt hatte. Das letzte Hinderniß, die beschränkte gesetzgeberische Zuständigkeit des Reichs, wurde durch das erlassene Reichsgesetz vom 20. Dezember 1873 beseitigt. Im Frühjahr 1874 ernannte der Bundesrath eine Kommission zur Berathung und Ende 1887 ist der vollendete Entwurf dem Bundesrathe überreicht worden.

Ueber die Grundlagen dieses neuen deutschen bürgerlichen Gesetzbuches hat der langjährige hochverdiente Mitarbeiter an diesem Werke, Geh. Rath Professor Dr. Windscheid in Leipzig, am 24. Februar im Kaufmännischen Verein einen bedeutsamen öffentlichen Vortrag gehalten, welcher den Entwurf in verschiedenen Richtungen beleuchtet. Nach den Mittheilungen des Vortragenden wird dem Landesrechte zwar in nicht wenigen Fällen, wie z. B. im Bergrecht, Wasserrecht, Forst- und Jagdrecht, im Gesinderecht und Recht der Fideikommisse freier Spielraum verbleiben; aber im Allgemeinen wird das neue deutsche Gesetzbuch absolutes gemeines Recht, nicht subsidiäres, schaffen und weder bestehende, noch künftig zu erlassende Landesgesetze dürfen Abweichendes bestimmen.

Das Gesetzbuch wird kurz sein, sich mehr auf die Aufstellung leitender Grundsätze beschränken und den gefährlichen Weg des preußischen Landrechts, die kasuistische Entscheidung einzelner Fragen, nicht betreten. Der jetzt vorliegende Entwurf enthält nur 2164 Paragraphen (der Code Napoleon 2285, das sächsische bürgerliche Gesetzbuch 2620 Artikel, das österreichische 1502.)

Das bürgerliche Gesetzbuch wird deutsch reden. Für „Obligationen" heißt es „Schuldverhältnisse", für „Cession" „Uebertragung", für „Kompensation" „Aufrechnung", für „Servitut" „Dienstbarkeit", für „Prozeß" „Rechtsstreit." Uebertriebene Ausschließung der Fremdwörter ist dagegen dem Entwurfe fremd. So sind Ausdrücke „Testament" und „Hypothek" beibehalten.

An dem alten Grundsatze, daß das Recht des Einzelnen unabhängig ist von seinem Glaubensbekenntniß, wird durch den Entwurf nichts geändert. Auch die Handlungsfähigkeit der Ehefrau wird der des Ehemannes gleichgestellt. Die Großjährigkeit beginnt, wie bereits an den meisten Orten, mit dem 21. Lebensjahre. Wie nach dem Civilstandesgesetz von 1875 ist auch nach dem Entwurfe die Ehe unabhängig von der kirchlichen Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit. In Betreff der Ehe giebt es keine Scheidung von Tisch und Bett mehr, sondern nur vom Bande. Die Ehescheidung kann nur aus bestimmten Gründen durch richterliches Urtheil verfügt werden. Krankheit und selbst Wahnsinn bilden keinen Grund mehr für Ehescheidung. Ob dies Reichsrecht wird, ob das deutsche Volk stark genug sein wird, eine solche Gesetzgebung zu tragen, steht freilich dahin. Die Entscheidung des Reichstags wird eine Art Gottesurtheil bilden.

Professor Windscheid ging noch auf weitere wichtige Einzelheiten des Entwurfs, auf das eheliche Güterrecht und das Hypothekenrecht näher ein und schloß seinen inhaltsreichen Vortrag mit der Frage: „Welches wird die Zukunft des bürgerlichen Gesetzbuches und des Deutschen Reiches sein?" worauf er folgende Antwort gab:

„Das deutsche bürgerliche Gesetzbuch wird segensreich wirken, wenn sich ihm zur Seite stellt eine unabläßig arbeitende Rechtswissenschaft, welche seine Gedanken ausdenkt und fertig denkt. Das bürgerliche Gesetzbuch wird bestehen durch die Arbeit der deutschen Rechtswissenschaft, das Deutsche Reich wird bestehen durch die Arbeit des deutschen Volkes. Es giebt einen Felsen, auf den das Deutsche Reich gegründet ist, einen anderen Felsen giebt es nicht: die Tugend seiner Bürger. Und sage Niemand: auf mich kommt es nicht an, ich bin zu klein, zu unbedeutend. Auf Jeden kommt es an, hoch oder niedrig. Es geht gegenwärtig ein Ringen durch Europa, wie es die Weltgeschichte noch nicht gesehen. Welches Volk wird oben bleiben? Nicht die Begeisterung wird entscheiden, auch nicht die Tapferkeit. Derjenige wird siegen, auf dessen Seite das größte Maß von sittlicher Kraft steht. Arbeiten, an sich und für Andere arbeiten, in Demuth und Selbstverleugnung, nicht um des persönlichen Erfolges willen arbeiten, nicht dem Genusse dienen! — unter diesem Zeichen werden wir siegen; wo nicht, gehen wir zu Grunde. Nicht von heute auf morgen. Völker und Reiche sterben nicht wie Menschen. Aber einmal gewiß. Es giebt eherne Wahrheiten. Wer sie mißachtet, zerstößt sich den Kopf daran, Menschen und Völker. An uns Alle ergeht der Ruf: Ihr habt eine große Zeit erlebt, sorgt dafür, daß nicht einst die Geschichte sprechen wird: die große Zeit hat ein kleines Geschlecht gefunden!"

Politische Tagesschau.

Ueber das Befinden Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen veröffentlicht der „Reichsanzeiger" in seiner gestrigen Nummer folgendes Bulletin: „San Remo, 2. März, 11 Uhr 45 Minuten Vormittags. Nach einer guten Nacht ist auch heute das Befinden Sr. Kaiserl. u. Königl. Hoheit des Kronprinzen besser und die Stimmung gehoben. Der Appetit hat in den letzten Tagen zugenommen, Husten und Auswurf wie bisher. Mackenzie. Schrader. Krause. Hovell. Bramann." (Unter dem gestern an dieser Stelle mitgetheilten Bulletin ist irrthümlich der Name „Bergmann" anstatt „Bramann" verzeichnet, was wir hiermit berichtigen. D. Red.) — Der offiziöse Telegraph meldet: „San Remo, 2. März, Vormittags 11 Uhr 25 Minuten. Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz verbrachte eine gute Nacht. Husten und Auswurf sind unverändert. Augenblicklich befindet sich Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz, von der ganzen Familie umgeben, auf dem großen Balkon. Das Wetter ist prächtig."

Die „Nordd. Allgem. Ztg." reproducirt folgende Mittheilung, die das Kopenhagener Blatt „Politiken" von seinem in der Regel gut unterrichteten Berliner Correspondenten erhält: „Augenzeugen aus San Remo berichten, daß die Leiden der letzten Wochen dem Kronprinzen ein um viele Jahre älteres Aussehen gegeben haben: der Bart ist ganz weiß, und er ist gleichfalls sehr mager geworden. Der einst so kräftige Mann wiegt jetzt kaum 70 Kilo. Seine Handschrift ist dagegen ebenso fest und klar als früher, wovon ich mich neulich aus einem eigenhändigen Schreiben des Kronprinzen überzeugt habe. Im Anschluß hieran muß hervorgehoben werden, daß der Kronprinz selbst so stark mit jeder Möglichkeit rechnet, daß er in diesen Tagen seinen letzten Willen niedergeschrieben hat in Verbindung mit einem politischen Testament an seinen Sohn, den Prinzen Wilhelm."

Aus Wien wird der „Post" unterm Gestrigen gemeldet: „Direkte Berichte aus San Remo wissen allerlei Details über fortwährende Verlegenheiten zu erzählen, welche durch die zwischen den Aerzten obwaltenden Differenzen hervorgerufen werden. Professor Bergmann soll seit Aufschub seiner Abreise den Kronprinzen überhaupt nicht gesehen haben. Einer der Aerzte soll in einer der letzten Nächte durch unzureichende Erfahrung in den nothwendigen Manipulationen eine peinliche Situation hervorgerufen haben, die nur durch einen zweiten, rechtzeitig geweckten Arzt gehoben wurde. Ehegestern mußte eine neue Canüle eingeführt werden, wodurch vorübergehende Athmungsbeschwerden hervorgerufen wurden. Die Weisung an die Aerzte, den Zeitungs-Correspondenten gegenüber striktes Schweigen zu beobachten, soll von Berlin erfolgt sein, doch wurde gleichzeitig den Aerzten empfohlen, wenn nöthig, täglich mehrmals officielle Bulletins auszugeben.

Im englischen Unterhause erwiderte Unterstaatssecretär Fergusson auf eine an ihn gerichtete Anfrage, in Bezug auf die Angelegenheiten von Samoa sei kein neues Abkommen mit Deutschland und der Regierung der Vereinigten Staaten getroffen worden; die im Juni v. Js. in Washington zusammengetretene Conferenz habe sich zur Erwägung der ihr von den betreffenden Regierungen unterbreiteten Vorschläge vertagt, die Rechte der britischen Unterthanen in Samoa seien inzwischen ganz ungeschmälert geblieben.

Die Verurtheilung Wilsons konnte bereits gestern mitgetheilt werden. Nach den mittlerweile eingetroffenen ausführlicheren Depeschen ist Wilson von der Pariser Strafkammer außer zu den zwei Jahren Gefängniß, zu 3000 Franks Geldbuße und fünfjährigem Verlust der bürgerlichen und politischen Rechte, Ribaudeau zu acht Monaten, Dubreuil zu vier Monaten, Hebert zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. Frau Natazzi wurde freigesprochen. Dem Urtheilsspruche gegen Wilson dient lediglich der Anklagepunkt wegen der Verhandlungen mit Crespin als Unterlage. In dem Urtheile wird ausgeführt, daß Wilson Theilnehmer an dem Vergehen sei, weil er für Geschenke und Versprechungen dazu mitgewirkt und weil er wissentlich Geld, daß von Crespin herrührte, angenommen habe. In den Entscheidungsgründen wird ferner hervorgehoben, daß Wilson, nachdem er versucht, die nationale Ehre und Würde bloßzustellen, die Ehre und Würde seiner Familie kompromittirt

---

Aus dem alten deutschen Ordenslande.

Von Fedor von Köppen.

(10. Fortsetzung.)

Auch wandte der Reuß sich an die Landmeister in Deutschland und Livland, klagte ihnen die Noth des Ordens und bat dringend um Hilfe. Den Hauptleuten stellte er das Unrecht ihres Beginnens vor und beschwor sie, von dem schnöden Handel abzustehen. „Es hat der Meister," schrieb er ihnen „keineswegs die Macht gehabt, euch das Land zum Verkaufe zuzusprechen; denn es ist ein Reichsland, stehet unter dem Kaiser, der es dem Orden verliehen und kann allein mit des Kaisers Macht und Willen und mit des Reiches Zustimmung entfremdet werden. Zudem ist die Burg der heiligen Jungfrau gewidmet und wer darf es kühnlich wagen, ihr das geweihte Pfand zu entreißen." —

Nur die Deutschen ließen sich zu einiger Geduld bewegen, Czirwenka aber und seine Partei betrieben zu Thorn eifrig den Handel mit Polen. Schon war man über den Preis einig geworden, welchen der König von Polen an die Landsknechte für die Lieferung des Haupthauses und der von ihnen besetzten Burgen*) zu zahlen hatte und auch die Zahlungstermine waren festgesetzt. Immer näher rückte der Zeitpunkt für die Uebergabe des Haupthauses heran.

Alles Geld, das durch die Bemühungen des Ordensspittlers aufgetrieben war, reichte kaum hin, um den zehnten Theil der Forderung an die Hauptleute auszuzahlen. Reuß von Plauen und die edelsten Ordensritter erboten sich, den vollen Sold bis nächsten Martinitag zu entrichten und sich ihnen selbst als Geißeln zu stellen. „Denket an Euren ritterlichen Sieg und an Eure adeligen Thaten," so schrieben sie, „nehmet als gute und edle Leute unseres Meisters und unsere Erbietung an! Wollet ihr jedoch in eurem bösen Unternehmen beharren, so wisset, wir müssen euch nachziehen und das klagen vor unserem Herrn, dem Kaiser, vor Königen, Kurfürsten, Rittern und Knechten, daß ihr verrätherisch und böslich an unserem Herrn, dem Meister und seinem Orden gesündigt habt, auf daß sie sich vor Euch, als vor Verräthern ihrer Herren, behüten und bewahren" —

Weder Bitten, noch Drohungen vermochten den harten Sinn der goldgierigen Söldner zu ändern. Nur einige Hauptleute, wie Reuß von Plauen der Jüngere, Bernd von Zinnenburg, Jörg von Slieven u. a., wollten nicht ihre ritterlichen Namen durch solche Schmach beflecken und sagten den anderen die Gemeinschaft auf.

Im Frühjahr 1457 erschien der König Casimir von Polen mit Heeresmacht in Preußen und hielt unter großem Gepräge seinen Einzug in Danzig. Er hatte viele Truppen, aber wenig Geld mitgebracht. Die Städte des preußischen Bundes mußten selbst den Kaufpreis für die Marienburg aufbringen helfen. Da es ihnen an baarer Münze fehlte, so mußten die Kaufleute ihre Waaren, die Frauen ihre Geschmeide und alle Leute ihre Kostbarkeiten dazu hergeben.

Unterdessen war der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen in seiner Burg unwürdiger Behandlung ausgesetzt. Er mußte geschehen lassen, daß ihm nach und nach alle treuen Diener entzogen, daß die Ordensbrüder auf dem Wege zur Kirche von den treulosen Knechten beschimpft und mißhandelt, daß die Kirchenschätze geraubt wurden. In der Nacht vor Pfingsten (6. Juni) langte eine Schaar polnischer Lanzenreiter vor der Marienburg an. Am Morgen darauf ließ Ulrich Czirwenka dem Meister bedeuten, daß er jetzt das Haus zu verlassen habe. Von aller Habe war ihm nur gestattet worden, zwei schöne Marienbilder und einiges Kirchengeräth mitzunehmen. Kaum aber war ein Wagen mit diesen Heiligthümern beladen, so öffnete sich ein Pförtlein der Burg und ein Haufe Polen drang mit gespannten Armbrüsten und geschwungenen krummen Säbeln in den Burghof. Einige liefen auf den Wagen zu und plünderten ihn, andere stürmten vor die Kammer des Meisters. Da rettete der Hochmeister nichts als das Leben aus der alten herrlichen Ordensburg und zog weinend mit wenigen Begleitern von dannen.

Am folgenden Tage hielt König Casimir seinen Einzug in das Ordenshaupthaus und in die Stadt und ernannte Ulrich Czirwenka, den Verräther seines Herrn, zum Oberhauptmann der Burg.

Unter Mühseligkeiten und Gefahren erreichte der Meister die getreue Ordensburg Konitz. Hier versah er sich mit dem nöthigen Reisebehör und begab sich dann auf den Weg nach Mewa an der Weichsel, von da noch einmal unter Thränen und Trauer die Gegend überschauend, wo seine verwaiste Marienburg lag. Dann bestieg er eines armen Fischers Kahn, fuhr zur Nachtzeit die Weichsel hinab bis ans frische Haff und entkam so, ohne den herumsegelnden Danzigern zu begegnen, auf das Ordenshaus zu Königsberg, wo seitdem des Ordens hochmeisterlicher Sitz war.

Die Nachrichten von dem Verkaufe der Marienburg, der schnöden Behandlung des Hochmeisters und der Wortbrüchigkeit der Polen rief bei Allen, in denen noch das Gefühl für Ehre und Treue lebte, die tiefste Entrüstung hervor. Zu diesen gehörte auch der Hauptmann Bernd von Zinnenburg, der mit seinem Fähnlein die benachbarte Ordensburg Stuhm, drei Meilen von Marienburg, besetzt hielt und bis auf den letzten Mann zu halten entschlossen war. Dieser wackere Führer erwog in seinem Sinne, welchen hohen Ruhm derjenige davontragen würde, dem es gelänge, die Marienburg wieder an ihren rechtmäßigen Herrn zu bringen.

Noch wärmer und inniger lebte der Wunsch nach der Befreiung seiner Vaterstadt und des Ordenshaupthauses in der Seele des ehrenfesten Burgemeisters Bartholomäus Blume. Bei ihm war es nicht Ruhmbegierde, die ihn lockte, nicht das Verlangen nach einem gefeierten Namen, das ihn zur That trieb, sondern das schlichte Gefühl für Recht und Billigkeit, die Liebe zur deutschen Herrschaft und das Herz voll deutscher Treue.

*) Er betrug 436 000 Gulden.

hatte. Durch sein Verfahren habe er das öffentliche Rechtsbewußtsein und die öffentliche Moral verletzt und verliere jeden Anspruch auf mildere Umstände.

Crispi's Organ, die „Riforma", sagt über die jüngsten Erklärungen des Ministers Flourens in der französischen Deputirtenkammer, soweit sich dieselben auf die Beziehungen Frankreichs zum Vatikan erstrecken, sie sei durch dieselben nicht überrascht, da es sich hier um die traditionelle Politik Frankreichs gegenüber dem Vatikan handele, dagegen sei von dem durch Flourens angedeuteten Vorgehen Deutschlands, Oesterreichs und Italiens gegen eine besondere Stellung Frankreichs im Orient keine Spur zu entdecken. Vielmehr habe Italien in Egypten und Tunis Frankreich vorgehen sehen gegen die Stellung anderer Mittelmeer-Mächte. Wegen seiner geographischen Lage sei Italiens Politik gewissermaßen auf das mittelländische Meer angewiesen und dies könne nicht anders sein. Die „Riforma" will sich gegenüber den befremdlichen Behauptungen in der gestrigen Sitzung der französischen Kammer darauf beschränken, hervorzuheben, daß, wenn Italien zu existiren und sich zu vertheidigen suche, es doch niemals eine aggressive Haltung gegen irgend Jemand, und besonders nicht gegen Frankreich angenommen habe. Die Behauptungen Flourens' würden die durchaus friedlichen Gesinnungen der Regierung und des Landes nicht ändern.

Der „Wiener Polit. Korresp." zufolge sind die Gerüchte von einer Erkrankung des Königs Alfons XIII. von Spanien unbegründet, derselbe befindet sich durchaus wohl.

Aus Warschau schreibt man der „Voss. Ztg.": Die neuen Vorschriften über die Festungs-Esplanaden in den westlichen Gouvernements erweitern außerordentlich die Machtbefugnisse der Festungskommandanten, selbst in Friedenszeit. So steht denselben das Recht zu, jeden Einwohner, dessen Anwesenheit in dem Festungsrayon „aus Sicherheitsgründen" schädlich ist, auszuweisen und zu diesem Behufe die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Letztere hat dem Kommandanten über die angekommenen und durchreisenden Fremden, über die Stimmung der ständigen Bevölkerung, über die Verhältnisse der Bevölkerung in den der Festung benachbarten Ortschaften Bericht zu erstatten. Im Umkreise von 7 Werst, angefangen von der Feuerlinie der vorgeschobenen Werke, sind alle Kaufs- und Pachtverträge, wenn sie im Rayon belegenen Grund und Boden betreffen, der vorherigen Bestätigung der Kommandanten unterworfen. Für den Kriegs- und Belagerungsfall wird dem Festungskommandanten eine diktatorische Gewalt verliehen, so daß alle Bewohner seinen unmittelbaren Befehlen zu gehorchen haben. So kann er die Bevölkerung zu Festungsarbeiten verwenden, die Lieferung von Materialien, Pferden, Wagen und Lebensmitteln, ebenso die Entfernung einzelner oder eines großen Theils der Bevölkerung anordnen. Daß alle diese Vorschriften gerade in jetziger Zeit zur Veröffentlichung gelangen, wird von vielen als ein ominöser Zufall betrachtet.

Aus Kamerun wird dem „Reuter'schen Bureau" unterm 24. Januar gemeldet, daß das deutsche Kriegsschiff „Albatroß" mit dem abgesetzten König von Samoa, Malietoa, an Bord daselbst ankam. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die deutsche Regierung, ihn dort zu interniren.

Vom Kongo wird unterm 12. Januar gemeldet: Hier von Stanley angekommene Boten sagen, daß die Straßen jetzt völlig offen sind. Ueber Stanley's Bewegungen sind neuerdings keine Nachrichten eingegangen; gleichwohl flößt der Umstand keine Besorgnisse wegen seiner Sicherheit ein. Es heißt, Emin Pascha verfüge über große Vorräthe von Elfenbein, die er, wenn ihm Entsatz gebracht wird, nach der Küste bringen werde.

Aus Massowah wird gemeldet: Der General San Marzano berichtete an den Kriegsminister, daß der Negus noch nicht in Asmara eingetroffen ist, es sei Grund zur Annahme vorhanden, daß Debeb in Folge des Einflusses des abessynischen Bischofs von dem Negus abfiel.

Deutscher Reichstag.

Das Haus führte heute endlich die 2. Berathung des Gesetzentwurfs betr. die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen zu Ende. Die noch restirenden Paragraphen wurden unter Ablehnung von Amendements der Abgg. Munckel und Träger nach den Commissionsvorschlägen bezw. nach der Vorlage angenommen. Das Trägersche Amendement ging dahin, daß der Angeklagte das Recht haben sollte, den Zutritt von drei Personen seines Vertrauens zu fordern. Morgen: Colonialjustizgesetz, Sonntagsruhe, Identitätsnachweis.

In einer dunklen Nacht trieb ihn der Sturm seiner Seele nach Stuhm hinüber, wo er den gleichgesinnten Zinnenburg wußte. Die beiden Männer verstanden sich bei dem ersten Druck der Hand. Sie entwarfen gemeinsam den Plan, Stadt und Ordenshaus Marienburg dem verhaßten Feinde zu entreißen. Nur wenige Getreue wurden in das Geheimniß eingeweiht. Keiner aber ergriff die Idee mit größerem Eifer, als der rüstige Reuß von Plauen, der Ordensspittler. In einer der nächstfolgenden Nächte sollte das Unternehmen zur Ausführung kommen.

In der Stadt Marienburg herrschte tiefe Stille. Die ingelagerten Polen hatten sich aus dem Wirthshause in ihre Bürgerquartiere begeben. Auch die Wache am Marienthore theilte die Ruhe der Uebrigen. Der Burgemeister hatte einige Fässer Wein auf die Wachtstube bringen lassen. Diese waren jetzt leer und die Mannschaft lag in tiefem Schlafe an und neben den Fässern hingestreckt.

Auf dem Wallgang schritt der Burgemeister unruhig auf und nieder, blieb zuweilen stehen und horchte gespannt auf jedes Geräusch in der Stadt oder draußen. Jetzt bestieg er den vorspringenden Thurm in der südlichen Festung und spähte in der Richtung nach Stuhm.

Die Glocke der St. Johanniskirche schlug ein Uhr. Von der Landstraße herauf schallte Hufschlag, die Thorflügel sprangen auf und unter lautem Feldgeschrei sprengte ein Fähnlein Reisiger unter Bernd von Zinnenburg mitten durch die Stadt bis auf den Vorplatz der Burg. Ein Haufe Fußknechte folgte raschen Laufes, ließ sich an Striken in den Graben hinab und legte Sturmleitern an die Burgmauern.

Die Wächter droben erhoben Kriegsgeschrei. Im Innern der Burg regte sich's, hinter den Zinnen blickten Rüstungen und Armbrüste, Wurfsteine und Pfeile regneten auf die Stürmenden herab. Mit jedem neuen Anlaufe mehrten sich die Schwierigkeiten. Der Sturm auf das Schloß mußte eingestellt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Berathung des Cultusetats fort. Abgg. Bachem und Biesenbach (Centr.) befürworteten Zulässigkeit der Ernennung katholischer Geistlicher zu Vorsitzenden der katholischen Kirchenvorstände auf der rechten Rheinseite. Abg. Dr. Jagdzewski wünschte Beseitigung aller Staatspfarrer und verwahrte den polnischen Klerus gegen den Vorwurf der Unbotmäßigkeit gegen den Erzbischof von Posen. Ein Antrag der Abgg. v. Strombeck und v. Huene um Ermittelung darüber, ob und welche katholischen Seelsorgerstellen, deren Unterhaltung von der Regierung auf Grund besonderer rechtlicher Verpflichtungen geleistet wird, z. B. ihren Inhabern ein standesgemäßes Einkommen nicht gewähren, wurde der Budgetcommission überwiesen. 6000 Mark, welche zur Ausbildung altkatholischer Theologen (im altkatholischen Seminar zu Bonn) gegen das Vorjahr mehr gefordert sind; wurden gestrichen. Dagegen stimmten außer Centrum, Polen und Freisinnigen auch die Mehrheit der Deutschkonservativen. Minister v. Goßler hatte zuvor auf eine Anfrage v. Schorlemer-Alst mitgetheilt, daß von den 7 Zöglingen des Seminars nur 2 Preußen seien. Bei dem Kapitel, Universitäten wurde die Berathung auf morgen vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. März 1888.

— Se. Majestät der Kaiser empfing am gestrigen Nachmittage, nach der Rückkehr von einer Spazierfahrt, den persönlichen Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, Major Frhrn. v. Bissing, welcher Höchstdenselben von hier zu den Beisetzungsfeierlichkeiten für weiland Seine Großherzogliche Hoheit den Prinzen Ludwig Wilhelm nach Karlsruhe begleitet hatte und nun nach Beendigung derselben und nachdem Seine Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm von Karlsruhe nach San Remo weitergereist war, von dort nach Berlin zurückgekehrt war, in besonderer Audienz. Von 4 Uhr ab konferirte Se. Majestät der Kaiser dann etwa eine Stunde noch mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck. — Am heutigen Vormittage hörte Se. Majestät der Kaiser den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher und nahm darauf im Beisein des Kommandanten Generalmajors Graf v. Schlieffen die persönlichen Meldungen des Kommandeurs der 22. Infanterie-Division General-Lieutenants v. Passow, des zum Kommandeur der 43. Infanterie-Brigade ernannten Generalmajors Baron v. Collas, des mit der Führung der 13. Infanterie-Brigade beauftragten Obersten Trapp von Ehrenschild, des Oberst und Kommandeurs des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 Graf zu Rantzau und mehrerer anderer höherer Officiere entgegen. — Beide Kaiserliche Majestäten ließen dann Mittags durch den Branddirektor Stude Allerhöchst sich, wie in jedem Jahre, diejenigen Mitglieder der Berliner Feuerwehr vorstellen, welche sich im vergangenen Jahre bei Ausübung des Dienstes besonders ausgezeichnet bezw. Verletzungen erlitten haben, und erfreuten dieselben durch Allerhöchste Handgeschenke für ihre Verdienste. — Nachmittags arbeitete Seine Majestät der Kaiser dann noch längere Zeit allein und unternahm gegen 2 Uhr in Begleitung des Flügeladjutanten vom Dienst, Major von Bülow, eine Spazierfahrt.

— Ihre Majestät die Kaiserin besuchte gestern Mittag, gelegentlich einer Spazierfahrt, die Kaiserin Augusta-Stiftung zu Charlottenburg. Auch am heutigen Nachmittage unternahm Allerhöchstdieselbe wieder eine Spazierfahrt.

— Ueber die Dauer des Aufenthaltes Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm in San Remo ist bis zur Stunde hierselbst noch nichts Näheres bekannt.

— Von einer Ermächtigung S. K. H. des Prinzen Wilhelm zu der Vollziehung von Regierungsakten für einzelne Behinderungsfälle, von der freisinnige Zeitungen berichteten, ist an maßgebender Stelle nichts bekannt. Eine solche Maßregel wäre nur denkbar, wenn das Befinden S. M. des Kaisers Anlaß dazu böte, dieses ist jedoch gerade gegenwärtig ein durchaus zufriedenstellendes.

— Dem Reichstage wird außer drei kleineren Gesetzentwürfen noch eine Vorlage betreffend den Bau, bezw. die Subventionirung des Baues einiger aus strategischen Gründen anzulegender oder zu erweiternder Eisenbahnen zugehen. Der Beitrag des Reichs zu diesen Kosten wird 20 Millionen nicht übersteigen. Danach dürfte der Schluß der Session nicht vor dem 17. März erfolgen.

— Die Agrarkommission hat, veranlaßt durch eine Petition um Revision der Grundsteuergesetzgebung nachstehende Resolution einstimmig angenommen: Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, mit der Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände, unter Regelung des Zuschlagswesens, baldmöglichst vorzugehen.

Altona, 2. März. Die Nord-Fühnensche und die Gribskow-Bahn sind ebenfalls wieder fahrbar, die Ueberfahrt von Masnedsund nach Oerehoved ist dagegen noch unterbrochen.

Ausland.

San Remo, 2. März. Seine Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm ist heute Vormittag hier eingetroffen. Se. Königliche Hoheit Prinz Heinrich war demselben entgegengereist.

Rom, 1. März. Der Papst empfing heute den preußischen Gesandten von Schlözer, welcher die Glückwünsche zum zehnten Jahrestage der Wahl und Krönung des Papstes darbrachte.

Rom, 1. März. Am Sonnabend wird der Papst anläßlich des zehnten Jahrestages seiner Krönung die Messe lesen. Der Erzbischof von Olmütz, Kardinal Fürstenberg, wurde heute mit einer Deputation seines Kapitels von dem Papste empfangen.

Rom, 1. März. Der „Fanfulla" zufolge, würde der Vorsitzende des Ausschusses für die Pariser Ausstellung von 1889 dem Ausschusse die Frage unterbreiten, was angesichts der durch die Anwendung des allgemeinen Tarifs geänderten Handelsbeziehungen zu Frankreich zu geschehen habe.

Rom, 2. März. Regierung und Munizipalität beginnen von heute ab mit neuen Arbeiten und lassen die bereits begonnenen in ausgiebiger Weise fördern, um den Arbeitern Beschäftigung zu verschaffen.

Kopenhagen, 2. März. Die direkte Bahnverbindung zwischen Gjedser und Kopenhagen ist wiederhergestellt.

Provinzial-Nachrichten

(*) **Aus der Provinz**, 2. März. (Lehrermangel.) Wie uns aus den verschiedenen Kreisen unserer Provinz geschrieben wird, herrscht in Westpreußen ein recht sichtbarer Lehrermangel. Es sollen im Regierungsbezirk Marienwerder allein über 60 Stellen vacant sein. In Krojanke, einem kleinen Städtchen im Kreise Flatow, ist seit dem 1. August v. Js. eine Lehrerstelle noch immer unbesetzt. Um diesem Lehrermangel abzuhelfen, hat die Königliche Regierung nun beschlossen, an einzelnen Seminarien der Provinz Doppelkurse einzurichten, wie es z. B. in Löbau bereits geschehen ist. Der Lehrermangel hat übrigens seinen Grund in dem Pensionsgesetz von 1885. Jeder Lehrer, der 40 Jahre im Amte ist, läßt sich jetzt, wenn es irgend geht, pensioniren. Dazu kommt, daß in letzter Zeit die Königl. Regierung ihre Fürsorge wieder dadurch bewiesen hat, daß sie neue Lehrerstellen einrichtete.

(*) **Strasburg**, 2. März. (Ein ergötzliches Geschichtchen), das der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden kann, bildet gegenwärtig in unserer Stadt das Tagesgespräch und bietet ergiebigen Stoff zum Lachen. Ein ehrsamer Wittwer von, beiläufig gesagt, 60 Jahren, der ein angenehmes Aeußere zu haben glaubt, meint dem Drange seines Herzens, sich wieder einmal ein Weib zu nehmen, nicht länger widerstehen zu können. Kurz entschlossen läßt er ein klassisch stilisirtes Heirathsgesuch vom Stapel, in welchem er Vertreterinnen des schönen Geschlechts bittet, ihre Adressen mit Photographie &c. vertrauensvoll in der Expedition der Zeitung niederlegen zu wollen. Wer beschreibt aber sein grausiges Erstaunen, als er die wohlgelungenen Porträts seiner vier erwachsenen und sehr heirathslustigen Töchter nebst entsprechenden Offerten erhält! Ohne daß eine um das Vorhaben der anderen wußte, hatten die Damen sich um die glänzende Partie ihres Vaters in dieser zeitgemäßen Form beworben. Der gute Alte soll jetzt von seiner Heirathswuth total geheilt sein, und seine Fräulein Töchter haben geschworen, „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" nicht ihr Glück machen zu wollen.

(*) **Strasburg**, 2. März. (Verschiedenes.) Die humoristische Soiree der Norddeutschen Concert- und Coupletsänger war recht gut besucht. Die vorgetragenen Piecen gefielen ungemein, und kargte das Auditorium daher auch nicht mit seinem Beifall. Besonders reussirte Herr Hoffmann mit seinem urwüchsigen Humor. — Ein gemeiner Bubenstreich wurde einem hiesigen Bürger vor einigen Tagen gespielt. Ein Jemand schüttete in die lange Tabakspfeife des Mannes Schießpulver, und als dieser die Pfeife in Brand setzen wollte, bekam er die ganze Pulverladung ins Gesicht. Glücklicherweise wurden ihm die Augen nicht verletzt; er hätte sonst leicht das Sehvermögen einbüßen können. So ist er aber mit einem blauen Auge, d. h. mit einer verbrannten Wange davon gekommen — In nächster Zeit wird Herr Kreisschulinspektor Bajohr die städtischen Schulen einer Revision unterwerfen.

):(**Krojanke**, 3. März. (Wohlthätigkeit. Erfroren.) Wie vor zwei Jahren, so hat sich auch in diesem Jahre hier ein Komitee gebildet, das sich die Unterstützung hiesiger Armen zur Aufgabe gemacht hat. Das Komitee, welches aus den Herren Superintendent Rohde, Pfarrer Wisocki und Kaufmann Margoninski besteht, nimmt Gaben aller Art, wie Geld, Mehl, Kartoffeln, Grütze, Fleisch &c. entgegen und verabreicht dieselben den Armen in Gestalt von Suppe und Gemüse u. s. w. Auch Geldunterstützungen werden an besonders Bedürftige vertheilt. Der hiesige Männergesangverein „Liedertafel", welcher sich schon längere Zeit träger Ruhe hingegeben hatte, wird nun wohl einschlafen, um nimmer wieder aufzuwachen. Zu der gestrigen Generalversammlung, welche eine Neuwahl des Vorstandes bezweckte, waren nur wenige Mitglieder erschienen. Bei der Wahl selbst kam es zu so lebhaften Erörterungen, daß die Versammlung schon auseinanderging, bevor es noch zu einem Wahlresultat kam. — Der anhaltenden strengen Kälte ist auch hier ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Gestern Nachmittag fand man in der Nähe unserer Stadt einen Mann erfroren vor. Bei der Recognoscirung der Leiche stellte es sich heraus, daß der Erfrorene der Maurer Albrecht von hier war.

Königsberg, 1. März. (Der ostpreußische Provinzial-Landtag) hat in seiner gestrigen Sitzung die Absendung folgender Adresse an den Kaiser beschlossen: „Ew. kais. und königl. Majestät und das erhabene Königshaus haben durch den am 23. d. Mts. erfolgten Tod eines theuren, hoffnungsreichen Enkels, des Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden, der in vollster Jugendblüthe dahingerafft ist, einen tiefschmerzlichen Verlust erlitten. In innigem Mitgefühl für diesen Schmerz bitten wir Gott, daß er Ew. Majestät und der erhabenen in tiefe Trauer versetzten Familie des so früh Heimgegangenen Seinen reichsten Trost gewähren und fernerhin Sorge und Kummer von Ew. Majestät theuerem Haupte abwenden wolle." Gleichzeitig wurde an den Kronprinzen folgendes Telegramm abgesandt: „Ew. k. k. Hoheit wollen gnädigst gestatten, daß wir zum 11. Provinziallandtag versammelten Vertreter der Provinz Ostpreußen unsere im heißen Gebete zu Gott emporsteigenden Wünsche für Ew. k. k. Hoheit fortschreitende Genesung und baldige Heimkehr hierdurch aus getreuem, tief mitleidendem Herzen unterthänigst darbringen dürfen."

Wormditt, 1. März. (Muttermord.) Heute Nachmittag gestellte sich der stellenlose Kellner Anton Bolz, seit Dezember v. J. von Berlin zurückgekehrt und sich bei seinen Eltern, den Schuldiener Bolz'schen Eheleuten aufhaltend, bisher unbescholten, im hiesigen Polizei-Bureau mit der lakonischen Anzeige, daß er seine Mutter erschlagen habe. Er wurde in Folge dessen und nachdem festgestellt worden, daß seine Anzeige nicht erfunden, sondern leider traurige Thatsache war, sofort inhaftirt. Das Motiv zu der That ist folgendes: Der Thäter hatte heute Mittag Gelegenheit, sich einen übermäßigen Branntweingenuß zu verschaffen und kam gegen 3 Uhr in seine Elternwohnung, um von seiner Mutter — der Vater ist seit einigen Tagen verreist — Geld zu weiterem Branntwein zu erpressen. Diese verweigerte ihm das Geforderte, weil sie seinen unzähmbaren Charakter in trunkenem Zustande kannte und darüber aufgebracht, ergriff er ein in der Wohnung befindliches Handbeil und versetzte der Mutter mit der stumpfen Seite, der sogenannten Haube, mehrere Schläge in's Gesicht und auf den Schädel, so daß ihr das Fleisch im Gesicht bis auf die Knochen bloßgelegt und die Hirnschale an verschiedenen Stellen zertrümmert worden ist. Sie befindet sich zwar noch am Leben und ist zu ihrer weiteren Behandlung in das Krankenhaus geschafft worden, man darf aber an ihrem Aufkommen zweifeln. Der Thäter ist dem Gericht überliefert worden, er zeigt aber nicht die mindeste Reue, sondern schreibt die unselige That auf Rechnung seines Jähzornes.

Lokales.

Thorn, 3. März 1888.

— (Beurlaubung.) Der Königl. Kreis-Bauinspektor Klopsch hat behufs Ausführung einer Studien- und Erholungsreise einen sechswöchentlichen Urlaub angetreten. Im Auftrage der Königl. Regierung zu Marienwerder wird nach Genehmigung seitens der Königl. Strombauverwaltung zu Danzig der Königl. Reg.-Baumeister May zu Thorn die Amtsgeschäfte der Kreisbauinspektion für die Dauer dieses Urlaubs mitführen.

— (Militärisches.) Durch Verfügung des Kriegsministeriums ist der Pr.-Lt. Müller I à la suite des Fuß-Art.-Regts. Nr. 11, Directions-Assistent der technischen Institute der Artillerie, dem Feuerwerks-Laboratorium zugetheilt.

— (Personalien.) Durch den Herrn Regierungspräsidenten in Marienwerder ist der Regierungs-Referendar Hoffmann dem hiesigen Königl. Landrathsamt zu einer neunmonatlichen Beschäftigung, und gleichzeitig zur Einarbeitung in den Communaldienst auf drei Monate dem hiesigen Magistrat überwiesen. Den Magistratsmitgliedern wurde Herr Hoffmann in der gestrigen Sitzung durch Herrn Oberbürgermeister Wisselinck vorgestellt.

— (Ueberproduction auf höheren Schulen.) Die neuerdings von den „Blättern für höheres Schulwesen" an der Hand von statistischen Angaben aus dem Jahre 1885/86 dargelegte „Ueberproduction auf höheren Schulen" hat anderweitigen Mittheilungen zufolge auch im Jahre 1886/87 ihren Fortgang genommen. In dem Zeitraum von Ostern 1886 bis dahin 1887 wurden vor den 10 preußischen wissenschaftlichen Prüfungscommissionen 544 erstmalige Prüfungen vorgenommen, von denen aber 41 nicht bestanden wurden. Von den 544 zum ersten Male geprüften Candidaten gehörten 249 dem historisch-philologischen, 154 dem mathematischen, 117 dem neusprachlichen Fache an und 24 haben sich der Prüfung in Religion und hebräisch unterzogen. Gegen das Vorjahr, wo 596 Candidaten die erste Prüfung ablegten, ist die Zahl ja etwas zurückgegangen, gegenüber den nach Abzug der Durchgefallenen noch übrigbleibenden 496 Candidaten pro 1886/87 steht indessen eine verhältnißmäßig geringe Anzahl in demselben Zeitraume neu angestellter Lehrkräfte. Als ordentliche wissenschaftliche Lehrer erhielten nämlich eine Anstellung 211, als wissenschaftliche Hilfslehrer 31, zusammen 242. Es ist mithin die schon überaus große Anzahl der Candidaten des höheren Schulamts im Laufe des Jahres 1886/87 wieder um 496 — 242 = 254 vermehrt worden. Solchen Ergebnissen gegenüber muß vor dem Eintritt in die höhere Schulcarriere dringend gewarnt werden.

— (Gewerbekammer.) Die Section für Handwerk der westpreußischen Gewerbekammer ist zu einer Sitzung am Montag, den 5. d. Mts., im Landeshause zu Danzig, behufs Feststellung des Jahresberichts pro 1887 einberufen worden.

— (Provinzial-Lehrerversammlung.) Nachdem von der Abhaltung des diesjährigen deutschen Lehrertages in Danzig Abstand

genommen, soll daselbst in den großen Sommerferien die westpreuß. Provinzial-Lehrerversammlung tagen.

— (Tarifabonnements.) Fortan werden Vorausbestellungen auf regelmäßige Zusendung aller im Bereiche der preußischen Staats- und deutschen Reichs-Eisenbahnen in Kraft tretenden Gütertarife ꝛc. von dem Verkehrsbureau der Direktion der preußischen Staatsbahnen ꝛc. angenommen.

— (Concert.) In der Aula der Bürgerschule findet morgen Abend das Concert des Künstler-Trios Barth, de Ahna, Hausmann statt, auf welches wir hiermit besonders aufmerksam machen.

— (San Remo-Lied.) In dem für Morgen Abend im Victoria-Saale von der Artillerie-Kapelle angekündigten Concert wird zum ersten Male hier in Thorn das „San Remo-Lied“ von Hermann Brandt zum Vortrag gelangen. Der Text zu diesem Liede ist auf dem für morgen Abend aufgestellten Programm separat abgedruckt. Wir glauben, unsere Leser auf den musikalischen Vortrag dieses Gebetes für die Rettung unseres Kronprinzen speciell aufmerksam machen zu müssen.

— (Museum.) Das hier auf der Esplanade seit einiger Zeit aufgestellte Museum bietet des Interessanten und Sehenswerthen in so reichem Maaße, daß wir den Besuch desselben gerne in empfehlende Erinnerung bringen. Die ausgestellten Schaugegenstände sind in 4 Abtheilungen geordnet; in der ersten, der ethnologischen, sind die verschiedensten Menschenracen in künstlerisch gearbeiteten Wachsgebilden ausgestellt, die zweite bietet eine Sammlung von lebensgetreuen Wachsfiguren berühmter Personen der Geschichte; die dritte und vierte Abtheilung umfassen die ganze Anatomie des Menschen in sehr schönen Wachspräparaten, sowie veranschaulichte Hülfeleistungen bei plötzlichen Unglücksfällen; diese Abtheilung bietet mithin sehr viel Praktisch-Belehrendes.

— (Die Eisbrechdampfer) auf der Weichsel haben bereits die Dirschauer Eisenbahnbrücke erreicht. Zur Besichtigung der Eisbrecharbeiten traf am Donnerstag Herr Strombaudirektor Kozlowski in Dirschau ein.

— (Diebstahl.) Der vielfach vorbestrafte Böttchergeselle Anton Ossowski hatte gestern mit dem Arbeiter Anton Säwe den Diebstahl eines großen Essigfasses vom Hofraum des Kaufmanns Gehrke in der Kulmerstraße verabredet. Den Erlös für das gestohlene Faß wollten beide unter sich theilen. Am Kulmer Thor wurden die beiden Diebe von Gehrke eingeholt und ihnen das Faß abgenommen, sie selbst aber der Polizei zugeführt. — Von einer Häkerfrau wurden gestern die Arbeiter Josef Jacubowski und Adamski engagirt, um 3 Centner Kartoffeln von dem Altstädt. Markt in die Wohnung der Frau zu schaffen. Sie trugen jedoch nur jeder 1 Ctr. dahin, den dritten Sack Kartoffeln unterschlugen sie und theilten ihn unter sich. Auf die eingeleiteten Recherchen wurden sie bald ermittelt und zur Haft gebracht.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 8 Personen, darunter 4 Bettler.

— (Gefunden) wurde ein großer Schlüssel in der Brückenstr., ein schwarzes Spitzentuch in der Nähe des Victoriagartens, ein Portemonnaie mit 1,80 Mk. Inhalt in der Breitenstraße und eine Schornsteinkappe auf dem Altst. Markt.

Kleine Mittheilungen.

Halle a. S., 1. März. (Pistolenduell.) Gestern hat in der eine Stunde von hier entfernten Dölauer Haide zwischen dem seit November v. Js. hier weilenden Volontärarzt an der chirurgischen Klinik Schmidts und dem Dr. jur. Thilo aus Halberstadt wegen einer geringfügigen Beleidigung ein Pistolenduell stattgefunden. Schmidts erhielt einen Schuß in die Brust und ist seinen Verletzungen erlegen, dagegen Thilo heute verhaftet.

Leipzig, 1. März. (Brand der Lutherkirche.) Die vor kaum zwei Jahren erst erbaute schöne Lutherkirche wurde in den heutigen Abendstunden durch eine Feuersbrunst total zerstört. Bereits um 7 Uhr hatte der Feuermann, welcher die Dampfheizungsanlage zu besorgen hat, brandigen Geruch im Schiff der Kirche wahrgenommen, und als er später wieder dahin gekommen, Stühle im Innern der Kirche brennen sehen. Vergeblich war sein Bemühen, durch einige schleunigst herbeigeholte Eimer Wasser das Feuer auszugießen und den Brand womöglich zu löschen. Mit Blitzesschnelle griff das Feuer um sich und verbreitete sich so rapid, daß bald alles in hellen Flammen stand. Auf sofortigen Alarm eilte unsere Feuerwehr mit den Dampfspritzen herbei, aber sie fand bereits das Innere nicht mehr zugänglich und an Rettung des schönen Gebäudes war nicht zu denken. Obwohl die Dampfspritzen mit dreifachen Schläuchen gewaltige Wassermassen einschütteten, gewann der Brand immer mehr an Ausdehnung und der innere Dachstuhl mit dem kleinen Thurm brannte alsbald vollständig. Kurz nach 9 Uhr stürzte der kleine Thurm zusammen und fiel aufs Dach, einen gewaltigen Feuer-Sprühregen um sich verbreitend, während im Innern der Kirche das Feuer gewaltig fortwüthete und auch der große Glockenthurm innerlich einen Feuerheerd zeigte. Die Kirche ist vollständig verloren und eine traurige Ruine ragt an der Stätte des herrlichen Bauwerkes empor.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Berlin, 2. März. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 275 Rinder, 1109 Schweine, 1036 Kälber und 330 Hammel. — An Rindern wurden nur ca. 50 Stück geringer Qualität zu vorigen Montagspreisen umgesetzt, die Schweine dagegen (2a und 3a inländische Waare) bei ruhigem Handel zu 36—41 M. pro 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara ausverkauft. — Das Kälbergeschäft verlief langsam. Die Preise vom letzten Montag waren nur schwer zu erreichen; 1a 41—51, 2a 31 bis 39 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. — Hammel ohne Umsatz.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	3. März.	2. März.
Fonds: still.		
Russische Banknoten	165—	165—25
Warschau 8 Tage	164—60	164—90
Russische 5 % Anleihe von 1877	95—10	94—70
Polnische Pfandbriefe 5 %	50—10	50—50
Polnische Liquidationspfandbriefe	44—90	45—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	98—80	98—70
Posener Pfandbriefe 4 %	102—90	102—90
Oesterreichische Banknoten	160—60	160—75
Weizen gelber: April-Mai	162—	162—
Juni-Juli	166—50	166—25
loko in Newyork	91—	90—50
Roggen: loko	114—	113—
April-Mai	119—50	119—20
Juni-Juli	123—25	123—
Juli-August	125—	124—75
Rüböl: April-Mai	44—50	44—50
Septbr.-Octbr.	45—30	45—30
Spiritus: loko versteuert	96—60	96—60
„ 70er	29—50	29—60
April-Mai versteuert	96—60	96—60
Mai-Juni	97—50	97—50

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4. pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 3. März 1888.

Wetter: Schnee und Frost.
Weizen matt 126 Pfd. bunt 145 M., 126/7 Pfd. hell 147 M., 129/31 Pfd. hell 149 Mark.
Roggen flau 118/19 Pfd. 96 M., 121 Pfd. 97/8 M., 123 Pfd. 100 M.
Erbsen Victoria fast unverkäuflich feine 120—123 M., Futterwaare trocken 96—98 M.
Hafer 86—95 M.

Königsberg, 2. März. Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß fester. Zufuhr 30 000 Liter. Loko kontingentirt 47,00 M. Gd., loko nicht kontingentirt 27,75 M. Gd.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
2. März	2hp	745.6	— 1.3	NW1	10	
	9hp	736.8	— 0.7	W3	10	
3. März	7ha	733.8	— 5.4	W4	5	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 3. März 0,86 m.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat März cr. resp. für die Monate Januar/März cr. wird

in der höheren und Bürger-Töchterschule
am Dienstag den 6. d. M.
von Morgens 9 Uhr ab,
in der Knaben-Mittelschule
am Mittwoch den 7. d. M.
von Morgens 9 Uhr ab

erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes erfolgt **nur** in der Schule, wobei wir bemerken, daß die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder exekutivisch beigetrieben werden.

Thorn den 2. März 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch in Erinnerung, daß unsere städtische Sparkasse gegen Wechsel Gelder zu 5 % Zinsen ausleiht.

Thorn den 1. März 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die zwischen den Bahnhöfen Thorn und Thorn Stadt verkehrenden **Bedarfs-Personenzüge** (Pendelzüge) werden bis auf Weiteres **nicht abgelassen.**

Thorn den 2. März 1888.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Auktion.

Montag den 5. März d. J. von 9 Uhr ab werde ich in dem **früheren Empfangsgebäude** des Thorner Stadtbahnhofs

ca. 5 Dtzd. Stühle, 15 Tische, 1 Tombank, Repositorium, 1 eich. geschnitzten groß. Cigarrenkasten, 1 Liqueurständer mit geschliff. Flaschen, Uhren, 2 große Oelbilder (Kaiser u. Kronprinz), 3 eis. Oefen, sämmtliches Wirthschaftsgeräth, Porzellan, Gläser 2c.

und um **11½ Uhr** das

Empfangsgebäude selbst, auf Abbruch,

versteigern.

W. Wilckens, Auktionator.

Subhastation.

Am 28. März 1888

Nachmittags 3½ Uhr

werde ich in meinem Bureau die früher dem Kaufmann Nathan Leiser, jetzt der Weimarischen Bank gehörigen

Speicher-Gebäude

Thorn, Altstadt Nr. 105 b Weiße-Straße, Nr. 283/284 Marienstraße, Nr. 3!4 Klosterstraße und die

Wohnhäuser

Thorn, Altstadt Nr. 336/337 Culmer-Straße, auf Antrag der Besitzerin **meistbietend versteigern.**

Die Verkaufsbedingungen und die die Grundstücke betreffenden Nachweisungen können in meinem Büreau eingesehen werden. Die Verkaufsbedingungen werden auf portofreie Anfrage auch abschriftlich mitgetheilt.

Es werden sowohl Gebote auf alle Grundstücke zusammen als auf jedes Einzelne derselben angenommen.

Thorn, 21. Februar 1888.

Gimkiewicz,
Rechtsanwalt und Notar.

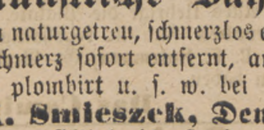


Feuer- u. diebessichere

Geldschränke

empfiehlt

Franz Zährer
Eisenhandlung
am Nonnen-Thor.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek, Dentist.
Elisabethstraße 6
im Hause des Herrn **Stephan.**

Reine

Ungar-Weine

4 Liter feinsten abgelagerten **Weiß-** oder **Rothwein** (Auslese) Mk. 3,40 franko sammt Fäßchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer,
Werschetz (Süd-Ungarn).

4 Liter prima Tokayer Ausbruch Mk. 8.—, **Rüster Muscat-Ausbruch** (weiß) Mk. 6.—, **Menescher Fett-Ausbruch** (roth) Mk. 6.— franco sammt Fäßchen gegen Postnachnahme.

Anton Thor, Werschetz
(Süd-Ungarn).

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Schirpitz.

Am 7. März 1888 von Vorm. 11 Uhr ab

sollen in **Ferrari's** Gasthause in **Podgorz** aus den Schutzbezirken:

Karschau Jag. 4. 452 Stück Kfr.-Bauholz III.—V. Kl., 676 Stück Kfr.-Bohlstämme, 41 Stück Stangen I., 3 Stangen II. u. 10 Stangen III Kl.,

Rudak Jag. 84, 47. 29 Stück Kfr.-Bauholz III.—V. Kl., 23 Stück Bohlstämme, 65 Stangen I., 60 Stangen II., 1210 Stangen III., 5 Hdt. Stangen IV. u. 10 Hdt. Stangen VI. u. VII. Kl.,

Lugau Jag. 223. 80 Stück Bauholz III.—V. Kl., 110 Stück Bohlstämme, 60 Stangen I.—III. Kl., 7 Hdt. Stangen IV. u. 9 Hdt. Stangen V. Klasse,

Schirpitz Jag. 234. 11,5 Hdt. Stangen IV. u. V. Klasse, und zwar das Bauholz in je einem Loose jagenweise.

Aus den Schutzbezirken Karschau, Rudak, Lugau und Schirpitz das bis jetzt im laufenden Wirthschaftsjahre eingeschlagene Brennholz öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeboten werden

Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.

Zahlung wird an den im Termin anwesenden Rendanten geleistet.

Schirpitz den 1. März 1888.

Der Oberförster
Gensert.

Herrmann Seelig,

84 Breitestrasse 84,

Specialität für elegante Kleiderstoffe und Damen-Konfektion,

zeigt den

Eingang sämmtlicher Neuheiten

für die

Frühjahrs- & Sommer-Saison

in unübertroffen großer Auswahl zu den billigsten Preisen

hiermit an.

Breitestr. 84. **Herrmann Seelig,** Breitestr. 84.

Ich habe mich hierselbst als

Rechtsanwalt

niedergelassen und mich mit Herrn Justizrath Pancke associirt.

Thorn den 23. Februar 1888.

Heidemann,
Rechtsanwalt.

Vom 1. April cr. wird gesucht

ein junger Mann, der mit der Buchführung vertraut ist

und

ein junger Mann zur Beaufsichtigung des Fuhrwesens.

Adressen mit Gehaltsansprüchen und Referenzen unter P. P. 100 postlagernd **Thorn** erbeten.

Für mein **Speditions- und Agentur-Geschäft** suche ich zum sofortigen Eintritt oder per 1. April cr.

einen Lehrling.

Robert Goewe.

Einen Lehrling

zur **Glaserei** sucht Victor Orth jun.

Einen Lehrling

sucht A. Roggatz, **Bäckermeister.**

Suche

per sofort einen ordentlichen verh. evang.

Wirth
mit Scharwerker,

der auch **Stellmacherarbeit** versteht. Meldung mit Zeugnißabsch. zu senden an

Koch,
Vorw. Neu-Culmsee,
bei Culmsee.

Eine tüchtige Directrice

für ein neu zu errichtendes **Putzgeschäft,** womöglich der polnischen Sprache mächtig, wolle sich unter Angabe ihrer Ansprüche und Einsendung ihrer Photographie zum sofortigen Antritt melden bei

Geschwister **Ortmann,**
Culmsee.

Zur Ausführung von **Diners** und **Soupers,** sowohl hier am Orte als auch außerhalb, empfiehlt sich **Hüttner,** Privatkoch, **Bäckerstr. 246 part.**

Bestellungen können auch im Restaurant abgegeben werden.

Das Gewerbegesetz und die Handwerkerbewegung.

Ueber dieses Thema wird der Obermeister der Berliner Tischlerinnung und erste Verbands-Vorsitzende sämmtlicher Innungen Berlins, Herr **F. W. Brandes**

am Donnerstag den 8. d. Mts.
Abends 8 Uhr
im Saale des Schützenhauses
einen

Vortrag

halten. Im Hinblick auf die Wichtigkeit dieses Themas laden wir neben unsern Vereinsmitgliedern auch sämmtliche **selbständigen Handwerker** und deren Gehilfen in Thorn und Umgegend zum Besuch des Vortrages ein.

Thorn den 5. März 1888.

Der Vorstand des „Konservativen Vereins."

Heute Abend präcise 7 Uhr:

Concert Barth, de Ahna und Hausmann.

Billets à 3, 2 und 1 Mark bei Walter Lambeck.

Neust. 79 Wohnungen z. verm.; die 2. Et. v. sogl. z. bez. Putschbach, Schlossermstr.

Schwarze

Cachemirs

zu Fabrikpreisen bei

Carl Mallon.

ff. weißer Farin
32 Pf. pro Pfund,
ff. Würfelzucker
(geschnitten) 35 Pf. pro Pfund,
Caffee in 12 verschiedenen Sorten, darunter ff. Perl
à 120, 130 u. 140 Pf. pro Pfund
offeriren
B. Wegner & Co.
Brückenstraße 43.

NB. Caffee täglich frisch gebrannt, hochfein im Geschmack, à 1,40 u. 1,60 Mk. pro Pfund. D. O.

Hôtel Gelhorn Bromberg

vorm. Hoffmann
dicht am Bahnhof,
Post und Telegraph im Nebengebäude.
Gespanne zu jeder Tages- u. Nachtzeit.

Das frühere Hotel Hoffmann, jetzt vollständig neu eingerichtet, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet, ist am

15. November

in meinen Besitz übergegangen, und halte ich dasselbe dem reisenden Publikum bestens empfohlen.

Aufmerksamste Bedienung.
Vorzügliche Speisen und Getränke.
Fernsprech-Anschluß zur freien Benutzung.
Zimmer incl. Service u. Beleuchtung 1,50 M.
Hoteldiener zu jedem Zuge am Bahnhof.

Herrmann Gelhorn.

Tivoli.
Heute
Königsberger Rinderfleck.

In der Tuchmacherstraße ist eine kleine **Familienwohnung** per 1. April cr. zu vermiethen. Näheres Neust. Markt 234.

Großer Ausverkauf

in

Damen- und Mädchen-

Winterhüten.

Der vorgerückten Saison wegen verkaufe ich dieselben 50 pCt. unterm Preis.

Julius Gembicki, Breitestraße 83.

Damenconfection.

Mein **Lager** in

Regenmänteln, Havelots, Visites, Jaquettes und Mantelets

ist aufs Reichhaltigste

in allen Neuheiten der Saison

ausgestattet und empfehle ich der geehrten Damenwelt

ausschließlich nur Neuheiten zu auffallend billigen Preisen.

Als **besonders preiswerth** empfiehlt sich

ein Posten anschliessender Regenpaletots für 4, 5 und 6 Mk.,
ein Posten ganz anliegender Jaquettes für 3 und 4 Mk.,
ein Posten Regen-Havelots für 10 und 12 Mark.

Diese hervorragend billigen Sachen sind sämmtlich nur diesjähriger Facons.

Herrmann Seelig

84 Breitestrasse 84.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 55 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 4. März 1888.

Des Geigers Töchterlein.

Novelle von Alex Landesberg.

(Nachdruck verboten.)

Der Herbst war herangerückt.

Fröstelnd hüllten sich in Wien die Praterbesucher in ihre Oberröcke.

Ein sternheller Abend senkte sich herab.

Der Mond beschien eine kleine, von einer Anzahl gigantischer Ahornbäume umgebene Schänke. Auf einem Viereck vor der Schänke, welche der Sammelplatz der in Wien lebenden Söhne und Töchter der Puszta ist, ging es an diesem Abende wild und feurig her.

Zigeuner spielten die bald jauchzenden, bald weinenden Weisen ungarischer Tanzmusik auf.

Jancsi, der alte „Primgeiger“, strich feuriger als je die Saiten seiner schwarzen Geige, seine schwarzen Augen funkelten und sein schwarzes Haar, das die Zeit nicht zu bleichen vermochte, flatterte im Winde, der durch die Zweige der Ahornbäume fuhr.

Itczo, der die „Contravioline“ spielte, greinte wacker mit und Csanyi schlug mächtiglich mit dem kurzen schweren Bogen auf die fingerdicken Saiten seiner russigen Bratsche. Das summte und brummte, weinte und greinte, so wie wenn die bösen Geister der Walpurgisnacht auf der kahlen Debrecziner Haide ein Fest feiern. Schmucke, feste Ungarsöhne, im Nationalcostume, drehten im schwindeligen Wirbel des Csardas ihre schönen Tänzerinnen, dralle und fesche Ungarmädel. Soldaten ungarischer Regimenter ließen ihr freudiges Gejohle jauchzend ertönen, und sie vergaßen im Momente, daß sie fern von ihrer Heimath, fern vom braunen Liebchen, hier in der großen Schwabenstadt leben. Sie stampften wild den Rasen und ihr Sporengeklirre gab harmonisch den brausenden Accorden der Tanzmusik den Tact an.

An einem Tische im Vordergrund saß Sandor, der herrlichste Ungarsohn, der je die feurigen Rosse eines in Wien lebenden Magnaten in der Hauptallee des Praters tummeln ließ. Sein schwarzer Schnurrbart war keck in die Höhe gewichst, stolz saß ihm der Kolpak auf der linken Seite des gelockten Kopfes, und seine schöne Tracht hob den herrlichen Bau seiner Gestalt vortheilhaft hervor. Er ließ die „schwabischen Banknoten“ fliegen, es grinste der einsammelnde Zigeuner und dem frackgeschwänzten Kellner war sein Wink Befehl.

Er tanzte heute nicht, trotz vielseitiger Aufmunterung, denn sie fehlte heute, Etelka, das Zigeunerkind, die Tochter des alten Jancski, das schönste, schwarzäugige Mädchen, das je die Sonne des ungarischen Tieflandes gebräunt hat.

„He, Zigeuner More, alte Wetterfahne, Teufelskerl, grauer Sünder, spiel mir mein Leiblied, spiel's zweimal, dreimal, spiel's solange, bis selbst Deine knöchernen Finger zu ächzen beginnen. Spiel, Alter, mein Leiblied:

„Die Welt ist groß und Du bist klein,
Doch lieb ich Dich, Du Täubchen mein,
Besäß ich Dich nur eine Weil',
Du wärst mir um die Welt nicht feil!“

Der junge Sandor schlug wild mit seinen Händen und mit den Sporen seiner hohen Stiefel den Tact, der alte Jancsi ließ wie ein Toller den Bogen fliegen, der Contraspieler geigte d'rauf los, die Riesenbratsche brummte und ächzte dazwischen, und die Tänzer hieben mit den Füßen auf die Erde ein, daß es schien, als ob sie zu wackeln beginne.

* * *

Noch ging der rasende Tanz nicht seinem Ende zu, als Sandor sich plötzlich erhob, dem Zigeuner einiges Geld zuwarf und hochgerötheten Antlitzes im Dunkel der Bäume verschwand.

Er hatte den Blitz zweier Augen bemerkt, die aus dem Dickicht eines Gesträuches ihm winkend entgegenleuchteten.

Er erkannte sie, der dieses Augenpaar angehörte. Solche Augen hat nur ein Wesen auf dem Erdenrund und dieses ist das braune, wunderschöne Zigeunerkind, Etelka, des schwarzen Geigers Töchterlein.

„Etelka, meine Taube, Hexentochter, schwarzer Engel mein, bist Du doch gekommen? Warum verbirgst Du Dich und setzest Dich nicht wie sonst an meine Seite, und leuchtest mir nicht wie aus schwarzer Wolke ein glänzender Stern? Du weißt ja, wie ich Dich liebe und daß ich ohne Dich nicht leben kann!“

Das schöne, etwa 16jährige Mädchen senkte traurig den Kopf.

„Ich darf nicht mehr, Sandor,“ lispelte sie, „seit gestern bin ich nach unserer Sitte verheirathet. Der Vater wollte nicht, daß ich Deine Geliebte werde. Nur einem Zigeuner, sagte er, darf ich angehören. Ich weinte und sagte, ich wolle lieber sterben, als von Dir lassen, da schlugen sie mich, der Dadé und der Vater, der Vetter Itczo hielt mir die Hände, die Mutter riß mir den Mund auf, der Vater und der ewig besoffene Csanyi gossen mir Wein, viel Wein in die Kehle, ich wußte nicht, wie mir geschah, denn ich verlor die Besinnung. Heute früh, als ich erwachte, stand der Vetter Itczo an meiner Seite und er sagte, ich sei sein Weib, ich hätte gestern eingewilligt und den Trauring von ihm angenommen, und richtig steckte der Ring an meinem Finger.“

Weinend erzählte dies das braune Kind und zeigte dem sie anstarrenden Sandor den silbernen Reif, den sie am Zeigefinger trug.

„Gieb' diesen gottverfluchten Ring her, er bindet Dich nicht, eine solche Teufelsehe hat keine Gültigkeit!“ rief Sandor wild, riß ihr den Reif vom Finger und schleuderte ihn weit weg in das Gras.

„Liebst Du mich, Etelka?“ fragte er.

„O, mehr als Alles in der Welt!“ rief sie, ihm stürmisch um den Hals fallend.

„Willst Du mit mir kommen und mein treues Weib werden?“

„Nein, denn ich bin nicht mehr werth, das Eheweib eines ehrlichen Ungars zu werden. Wenn Du erlaubst, will ich den heutigen Tag bei Dir verbringen, ich will Dich küssen und Abschied nehmen von Dir für immer.“

„Du willst Dich also tödten?“

„Nein, Sandor, denn ich werde ohnehin nur noch kurze Zeit leben.“

„Wieso kannst Du das wissen?“

„Meine kleine Schwester Katicza hat mir es gesagt.“

„Wie weiß es die Katicza?“

„Die Engel, bei denen sie seit drei Jahren ist, haben es ihr mitgetheilt. Uebrigens haben mir es auch die Karten erzählt. Ich will von Dir, mein Liebster, Abschied nehmen, denn morgen gehe ich zu meinem ältesten Bruder nach Debreczin, dort liegt auch meine kleine Schwester begraben und dort werden sie mich auch einscharren.“

„Du bist närrisch, Kind,“ rief der stämmige Ungar und erschauerte, „komm' mit mir, vielleicht nimmst Du Vernunft an.“

* * *

Vor einigen Tagen hatte ich in der Brigittenau zu thun. Als ich Abends den Heimweg antrat, hörte ich aus der offenen Thüre einer Kneipe die Klänge ungarischer Nationalmusik heraus.

Ich trat in das Häuschen und nahm an einem Tische Platz. Zigeuner spielten ungarische Tanzweisen, der „Vorspieler“ schien mir bekannt, ich dachte nach und halt! jetzt war es mir klar: das ist der alte Jancsi aus dem Prater, der Vater der schönen Etelka. Nach einigen Minuten war die Weise zu Ende gespielt und der alte Zigeuner machte mit dem Teller die Runde. Er kam auch zu mir. Ich warf ihm eine Guldennote auf die Serviette.

„Wie geht's, Alter?“ frug ich ihn in seiner Landessprache.

„O! ich danke Tausend Millionen Mal, gnädigster Landsmann, schlecht, sehr schlecht.“

„Du hattest eine Tochter, nicht wahr?“

„Ich hatte zwei, wohlgeborner Herr, jetzt hat sie der gute Gott.“

„Wie, die schöne Etelka auch?“

„Sie kannten sie, edler Herr? Die hab' ich umgebracht.“

„Du?“ — Ich erstarrte.

„Gott soll mich dafür strafen, ich! Gegen ihren Willen hab' ich sie an meinen Brudersohn verheirathet. Einen Tag nach der Hochzeit verschwand sie und zwei Monate später schrieb mir mein Bruder aus Debreczin, Etelka sei von Wien — sie hat diesen weiten Weg zu Fuß gemacht — ganz krank zu ihm gekommen, um nach drei Tagen zu sterben. Sie haben sie neben ihrer Schwester begraben.“

Der Zigeuner schwieg und eine dicke Thräne floß aus seinem Auge.

„Soll ich Dir eine Lieblingsarie spielen, gnädigster Herr?“ fragte er nach einer Pause und fuhr mit der flachen Hand über seine feuchten Augen.

„Spiel' die Arie des Liedes: „Die Welt ist groß und Du bist klein.“

Der Zigeuner verbeugte sich tief und wenige Minuten später ließ er die gewünschte Arie mit hinreißendem Schmelz ertönen.

Ich sang leise mit:

„Die Welt ist groß und Du bist klein,
Doch lieb' ich Dich, Du Täubchen mein,
Besäß ich Dich nur eine Weil',
Du wärst mir um die Welt nicht feil.“

Wenn's doch wieder Sonntag würde.

Ach, wenn's doch wieder Sonntag würde
Wie in der Jugendzeit,
Als ich im Haus der Eltern spielte!
Oh, das war Fröhlichkeit.

Da blühten alle, alle Blumen
So hold und wundersam,
Und Freude glänzte im Gesichte,
Wenn bald der Sonntag kam.

Die Vöglein sangen süß und linde
Zu Gottes Lob und Ruhm,
Die ganze weite Welt erschien mir
Ein großes Heiligthum.

Ja, selbst die alten Häuser sahen
Viel freundlicher dann aus;
Sogar aus trüben Fenstern lachte
Der Sonntag hell heraus.

Das ist nun alles anders worden
Als in der Jugendzeit.
Ich spiel' nicht mehr im Haus der Eltern,
Mir fehlt die Fröhlichkeit.

Mir scheint's, als ob das Glockenläuten
Nicht klänge mehr so schön,
Es scheint viel trauriger geworden,
Ich kann es nicht versteh'n.

Mir scheint's, als ob die Orgel töne
Nicht mehr so feierlich.
Ja! Sonntag ist es wohl geworden,
Ach, aber nicht für mich.

Mir ist's, als ob ich weinen müßte
In all' der Herrlichkeit:
Es will mir nie mehr Sonntag werden
Wie in der Jugendzeit.

T.

Die unterbrochene Hochzeitsreise.

Eine tragi-komische Geschichte.

Von C. Berting-Ebbers.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem der letzten Sonntage.

Auf dem großen Bahnhofe zu C., einer der bedeutenderen Städte des Rheinlandes, herrschte ein ungemein reges Leben und Treiben ankommender und abfahrender Reisenden, und alle Wagen des unter der weiten Bahnhofshalle haltenden Schnellzuges nach Süddeutschland und der Schweiz waren von reisenden Menschenkindern außergewöhnlich stark besetzt.

Schon zeigte die große Bahnhofsuhr 9 Uhr 58 Min., nur noch eine Minute trennte das zischende und schnaubende und gleichsam ungeduldig auf den Wink des Führers zum beflügelten Ritt in die sonnige, heitere Landschaft harrende Dampfroß von dem Augenblick der Abfahrt; schon hob der Stationsbeamte den Arm, um dem am anderen Ende des Perrons unter der Stationsglocke stehenden Portier das Zeichen zu geben, durch deren metallene Stimme die Lokomotive aus ihrer Spannung zu lösen, als plötzlich durch die bunten, bewegten Gruppen der noch auf dem Perron stehenden und promenirenden Reisenden und Neugierigen ein mit mehreren Reisetaschen und Schachteln bepackter junger Mann, der vielleicht 30 Jahre zählen mochte, eilig hervorgestürzt kam. Ihm folgte ebenso raschen Schrittes eine junge Dame im Reisekleide, welche gleichfalls einige kleinere Reiseutensilien trug.

Leicht konnte man an den strahlenden und leuchtenden Mienen der beiden Ankömmlinge, den zärtlich-besorgten Blicken des jungen Mannes, wenn er sich, wie dies fortwährend geschah, nach der ihm folgenden Dame umwandte, erkennen, daß es ein junges Ehepaar war, welches heute im Begriff stand, die obligate Hochzeitsreise anzutreten und die Flitterwochen in irgend einem stillen Erdenwinkel zu verbringen. Für diese Annahme hätte allein schon die Menge und Art des Reisegepäcks den Beweis geliefert.

Verfolgt von den neugierigen Blicken der Umstehenden eilte das junge Pärchen am Zuge entlang, um ein passendes Koupee zu suchen; wenn möglich, wollten sie ein solches ganz für sich allein haben; ungestört von den Mitreisenden, wollten sie mit einander kosen, sich erfreuen, ihr erstes süßes Eheglück genießen. Leider war jedoch, wie schon erwähnt, der Zug so sehr besetzt, daß in einem und demselben Koupee nicht mehr genügender Raum für die Beiden und ihre umfangreichen Päckereien blieb. Einzelne Plätze seien allerdings noch mehrere frei, wie der gerade die Thüren schließende Schaffner bemerkte; wenn der Herr hier aufsteigen und das Fräulein in dem einige Wagen mehr nach vorn befindlichen Damenkoupee — aber weiter kam er nicht vor den wüthenden und niederschmetternden Blicken des über eine solche Zumuthung ganz aufgeregten jungen Mannes verstummend.

Ohne mehr auf den Schaffner, der ja nicht das geringste Verständniß zu haben schien, zu achten, eilten die Beiden weiter; kaum waren sie jedoch bis an das Ende des Zuges gekommen, als auch schon der Ton der Stationsglocke durch die klare Luft hallte. Jetzt galt es schnell sein; jetzt mußten sie sich entschließen, sich entweder trennen oder zurückbleiben.

Aber auf einmal blitzt es auf in dem Auge des jungen Ehemannes; er bemerkt, daß der letzte Wagen des Zuges gänzlich unbesetzt ist; nun hat er gefunden, was er suchte, wohin sein Sehnen ging, was sein Herz verlangte; seine Pulse schlagen rascher; in seinem Gesicht kann man die Freude, ja geradezu Glückseligkeit lesen, die in seinem Innern Platz greift.

Ohne einen weiteren Blick auf den Wagen zu werfen, ohne im Geringsten dadurch irritirt zu werden, daß sämmtliche Thüren desselben geschlossen sind und ein Schaffner in der Nähe sich nicht befindet, reißt er mit einer energischen Geberde eine Thür auf, hebt sein über und über erglühendes junges Weibchen in das Koupee, wirft die Päckereien blitzschnell hinterher, springt dann selbst hinein und zieht eilig und verstohlen die Thüre wieder hinter sich zu.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Es war aber auch die höchste Zeit gewesen; das schrille Pfeifen des Zugführers ertönte, die Dampfpfeife der Lokomotive antwortete, und langsam setzte sich der lange Train in Bewegung — aber ohne den Wagen, in dem unser Pärchen sich befand; dieser rührte und bewegte sich nicht von der Stelle, weil er mit dem Zuge überhaupt nicht verbunden gewesen war und zurückbleiben sollte.

Der junge Ehemann, welcher sich sogleich nach dem Einsteigen, triumphirend und strahlend vor Freude darüber, daß das Glück ihm heute so freundlich gelächelt, an das Koupeefenster gestellt und seine Börse herausgezogen hatte, zweifellos in der Absicht, den Schaffner durch silberne Bilder ohne Worte etwas milde zu stimmen und ihn zu bewegen, das Koupee auf den anderen Stationen nicht weiter zu besetzen, hatte allem Anscheine nach in seinem Wonnerausche von den verschiedenen Signalen und dem Rollen und Rasseln des abgefahrenen Zuges nicht das Geringste bemerkt. Als er jedoch nach einigem Warten einen Blick hinüberwarf zu den auf dem Perron stehenden Reisenden und Gaffern, welche sich des Lachens jetzt nicht mehr erwehren konnten, einander auf den einsam mitten im Bahnhofe stehenden Wagen und seinen Insassen aufmerksam machten und mit sichtlicher Spannung des Orpheus Erwachen erwarteten, wurde er betroffen; er lehnte sich aus dem Fenster heraus und sah, während sein Gesicht die bisherige Heiterkeit und Glückseligkeit mit einem Schlage verlor und länger, immer länger wurde, gerade noch den Zug in einer Kurve hinter dem Bahnhofe verschwinden.

Das war ein schreckliches Erwachen aus dem ach! so schönen Traum! Vorbei war es mit dem Glück, vorbei mit der erhofften schönen Fahrt, vorbei mit der Seligkeit, die ihn heute an dem sonnigen Maientage in der Gesellschaft seines süßen Weibchens erwartet! Alles dieses, alle die frohen Erwartungen hatten sich in bittere Galle verkehrt. Aber was war zu thun? Es blieb eben weiter Nichts übrig, als wieder auszusteigen und bis zum nächsten Tage mit der unter den versprechendsten Auspicien begonnenen Hochzeitsreise zu warten. —

Weit langsamer als sie einstiegen, kletterten die Beiden aus dem Koupee wieder heraus, luden die Schachteln und Päckereien auf und verließen unter dem heimlichen Gekicher des ihnen bereitwilligst einen breiten Durchgang öffnenden Publikums den Bahnhof, empört über die Tücke des Schicksals und die Bosheit der schadenfrohen Menschen.

Mannigfaltiges.

(Ueber die schon kurz erwähnte Beisetzung der Leiche Dr. Nachtigals) in Kamerun enthält die „Saale-Zeitung“ den Bericht eines Augenzeugen, dem wir Folgendes entnehmen: „Am 8. Januar d. J. fand die feierliche Beisetzung unter dem Denkmale statt, welches die deutschen Kaufleute Kameruns bereits früher dem verdienstvollen Manne errichtet hatten.

Dasselbe steht im Gouvernementspark unfern des Denkmals, unter welchem der im Kampfe 1884 gefallene Matrose Bugge begraben liegt. — Der Park besteht aus einer großen, stattlichen Anlage, welche die Gouvernementsgebäude einschließt, die weithin über die grünen Ufer herniederschauen. Herrliches Wetter begünstigte den feierlichen Akt der Beisetzung. Morgens um 7 Uhr erschien der stellvertretende Gouverneur mit den Gouvernements-Beamten an der geweihten Stätte. S. M. Kreuzer „Habicht" hatte die Offiziere und etwa 40 Mann zur Theilnahme an der Feier abgesandt, auch sämmtliche Kaufleute der Kolonie und die Bewohner der Missionsschule waren zugegen. 12 Zöglinge der Schule sangen in der Dualla-Sprache ein Lied nach der Melodie „Goldne Abendsonne". Der elegische Gesang in heimathlichen Tönen paßte ganz zu der ernsten und würdigen Feier. — Wie oft mag der Entschlafene in seiner märkischen Heimath als Knabe dies Lied gesungen haben! — Die Trauerrede hielt der Missionar Munz, dessen Frau, die einzige Weiße in Kamerun, auch der Feier beiwohnte. Dann wurde der Sarg von den Negern des Gouvernements in die Gruft hinabgesenkt. Wir aber warfen die letzten drei Erdschollen auf den Sarg, der die Asche eines treuen deutschen Mannes birgt. Bewegt schieden wir von der feierlichen Stätte."

(Erkenntlichkeit) nennt Catulle Mendes die folgende, sehr charakteristische Skizze: Sie setzt auf die goldenen Löckchen, die sich, gleichsam wie um Raum kämpfend, auf ihrem Haupte wallen, das Hütchen, geschmückt mit dem Paradiesvogel, der eben in ein Kirschenbouquet pickt. Sie nimmt den Pelz aus rothem Loutre um ihre Schultern und — er kommt noch immer nicht. Wahrhaftig, das ist etwas, das man sich nicht vorstellen kann. Sie erwartet ihn, und er läßt sie warten. Wie? hat er vergessen, daß er sie diesen Morgen in die Ausstellung der Pastelle führen soll, in welcher sie in den Farben aller Schmetterlinge erglänzt, in die Ausstellung, in der ihr Bildniß so wohl gelungen und doch wieder um so viel minder hübsch als die Wirklichkeit zu sehen ist? Der Maler hat es eben nicht gewagt, die vollkommene Aehnlichkeit herzustellen, man hätte ihn sonst beschuldigt, zu idealisiren. Und er kommt nicht! Es sind schon 5 Minuten Verspätung. Das übersteigt alle Begriffe, das ist das größte aller Verbrechen. Sie würde sicherlich in Wuth gerathen, müßte sie nicht fürchten, die zarte Ordnung ihrer Toilette zu stören. Wer aber befindet sich bei diesem Zornesausbruch in der größten Gefahr? Das kleine Figürchen in sächsischem Porzellan, blau und roth bemalt, das mit dem lachenden Gesichtchen da auf der Etagére aus Rosenholz steht. Mehr als 5 Minuten, fast 6 sind es nun, sie wird sich schrecklich für diese Rücksichtslosigkeit rächen. Die Kammerfrau wartet am Fenster, plötzlich ruft sie: „Madame, Monsieur ist schon im Hausflur! Ja, er ist im Hausflur, doch nicht aufrecht; er liegt auf einer Bahre, die zwei Männer tragen." „Sage an, was ist geschehen?" Er erhebt sich ein wenig und schaut ihr in's Gesicht. Sein Hemd ist an der Brust mit Blut befleckt. „Höre, was geschehen ist. Ich habe mich für Dich geschlagen, meine Geliebte, und nun bin ich zu Dir gekommen, um zu sterben." Sie blickt ihn sinnend an. „Du hast Dich geschlagen? Das ist sehr ernst. Du wirst sterben? Das ist mir wirklich sehr schmerzlich, sehr; aber" — und ihr Mündchen verzog sich schmollend — „Du hättest wirklich die Rücksicht haben können, Dich 5 oder 6 Minuten früher verwunden zu lassen, um mir die Mühe zu ersparen, meinen Pelz aus rothem Loutre umzuhängen und meinen Hut aufzusetzen, auf welchem ein Paradiesvogel an einem Kirschenbouquet pickt. Und dann, weißt Du auch, daß ich in der Ungeduld der Erwartung beinahe mein kleines blaurothes Porzellanfigürchen zerbrochen hätte, das ich so liebe?" — —

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.